

Karlheinz Weber, 1992

Wilhelm Domroese * Ein Portrait

Es ist schwer, Wilhelm Domroese persönlich zu begegnen. Mir ist es bis jetzt noch nicht gelungen. Die meiste Zeit verbringt er zusammen mit seiner Frau unter den Palmen und in der warmen Sonne von Teneriffa. Sein Domizil in Planegg bei München sucht er nur gelegentlich auf, um nach der Post zu schauen oder vor der sommerlichen Hitze zu fliehen. In dieser Beziehung demonstriert er eindrucksvoll, wie ein durch den Beruf des Posaunisten erfülltes Leben nach der Pensionierung wohlverdient bei gesunder Lebensweise genossen und bereichert werden kann. Aber auch aus der Ferne nimmt er immer noch regen Anteil an alle uns Posaunisten betreffende Fragen.

Zum ersten mal erhielt ich Ende Oktober 1978 von dem seit Jahresanfang der Pension frönenden Domroese einen Brief, in dem er zu einem von mir in der Orchesterzeitung veröffentlichten Artikel fachkundig Stellung nahm. Dort hieß es gleich nach dem ersten Satz:

"Doch zunächst möchte ich mich Ihnen vorstellen:

Jahrgang 1916, Stadtpfeife, Musikhochschulstudium, während des Krieges Musikmeister, Deutsche Oper Berlin, daneben 28 Jahre Lehrer an der Berliner Musikhochschule in der Reihenfolge Weschke, Jacobs, Domroese. Seit dem 1.1.1978 in Pension."

Mit dieser bescheidenen Selbstdarstellung eines namhaften Posaunisten in einem deutschen Spitzenorchester darf es natürlich nicht sein Bewenden haben.

Inzwischen habe ich nach einem regen Briefverkehr und nach langem Bohren etwas mehr von ihm und über ihn erfahren. Die Arbeit eines Orchestermusikers spielt sich ja meist in der Anonymität des "Grabens" und unter der Sammelbezeichnung "Orchester" ab. Was wird von den bewegenden Stationen des Berufslebens schon aktenkundig festgehalten? Nach der Pensionierung gerät ein Musiker in Vergessenheit. Die Erinnerung verblasst. Was wissen wir heute noch von Weschke, Jacobs, von Queisser, Robert Müller, von Dreyer oder Alschausky!

Wenn ich heute über Domroese berichte, dann deswegen, weil mir viel daran liegt, - nachdem unser Zentralarchiv für Posaune kräftig Gestalt angenommen hat- ihn als den Spiritus Rektor dieser guten Sache vorzustellen und ihm dafür Dank zu sagen.

In einem Brief vom 19.10.1981 schlug er mir vor, "folgende Idee auf ihre Realisierbarkeit zu überdenken: Nämlich, ob es nicht wichtig und sinnvoll wäre unter der Dachorganisation unseres Verbandes, der DOV ein

"Zentralarchiv für Posaune"

zu schaffen, in dem a l l e s , was in der Praxis und Theorie mit Posaune zu tun hat bzw. hatte, zunächst einmal gesammelt und in der Folge (ein)geordnet werden könnte..."

Am Ende des Briefes lässt er den Gedanken an eine Posaunenvereinigung nach amerikanischem Vorbild anklingen und schließt mit der Überzeugung,

"daß mein vorstehender Denkanstoß bei Ihnen auf fruchtbaren Boden fällt. Nehmen sie sich Zeit; bei mir hat es 45 Jahre gedauert, bis mir dieser Gedanke kam."

Ich wollte mir Zeit lassen, aber er ließ es nicht bei dem Gedanken, sondern teilte mir im folgenden Jahr mit, dass er bei seinen Bekannten in Bayreuth einige Pakete mit Noten aus seinem Nachlass deponiert hätte, die ich als Grundstock für das zu schaffende Zentralarchiv abholen könnte. So wurde ich mit sanftem Druck in die Pflicht genommen durch einen Kollegen, dem ich nie begegnet bin und dem als Vertrauensvorschuss für mich offenbar die Tatsache allein genügte, ein Posaunist zu sein.

Domroeses Nachlass mit seltenen Noten und Autographen überzeugten mich davon, wie wichtig und lohnend ein solches Posaunenarchiv ist. Inzwischen haben weitere Kollegen sich überzeugen lassen und haben ihre "Nachlässe" mir zu treuen Händen übergeben. Zu nennen sind hier die

Sammlungen von Johannes Doms (Berlin), Alfred Jacobs (über Duse-Utesch, Berlin), Richard Gottschalk (über Walter Pieper, Berlin), Alfred Grünler (Dresden), Arno Hansen (über Udo Hansen, Essen/Köln), Werner Kühn (Stuttgart). Vor allem die Stiftung von Hansen ist sehr umfangreich und wertvoll. Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass in Zukunft weitere Kollegen dem Beispiel von Domroese folgen werden, der gezeigt hat, dass man auch im Ruhestand noch Wertvolles für seinen Berufsverband leisten kann.

Vor einiger Zeit hat Domroese sich von mir drängen lassen, mir seine musikalisch-berufliche Vita und ein Foto für unser Archiv zu senden. Geboren wurde er am 11.4.1916 in Herne/Westf., wo sich schon früh seine Vorliebe zur Musik herausstellt. Mit 10 Jahren spielt er bereits Klavier. Auf der Militärmusikschule in Delitzsch (1930-34), die der Musikdirektor Bernhard Wächter leitet, bekommt er mit 16 Jahren seinen ersten Posaunenunterricht durch den Hallenser Kammermusiker und Robert Müller-Schüler Max Schröder. Seine Gehilfenprüfung vor dem Musikdirektorenverband Magdeburg besteht er 1934 mit sehr gut, so dass er in dem Reichswehr-Musikkorps in Bremen Aufnahme findet.

Domroese kann sich hier im Bremen, inzwischen als Musik-Unterroffizier vom Kasernendienst befreit, weiter musikalisch qualifizieren, um sich auf die Aufnahmeprüfung an der Hochschule für Musik Berlin vorzubereiten. Neben dem Unterricht in Klavier, Orgel, Gesang und Musiktheorie beim Kirchenmusikdirektor Wilhelm Rehfeld verdankt er vor allem seinem Posaunenlehrer Fritz Grube, ebenfalls ein Schüler von Robert Müller in Leipzig, sehr viel.

Im Musikkorps fand er reiche künstlerische Betätigung, denn kein größeres Konzert war ohne ein Posaunensolo. Aber auch in den umliegenden Orchestern konnte er sich mit "Mucken" Routine holen. Da gab es das Rundfunk-Blasorchester "Fredo Niemann", das Orchester "Bremer Stadtmusikanten" unter Reinhold Krug, der gleichzeitig Intendant des Bremer Senders war. Der Funk übertrug die Mittagskonzerte aus dem Alten Rathaus live, und Domroese stand hier oft als Solist. Natürlich fehlten auch nicht die Hafenkonzerte, dazu kamen noch Varieté- u. Tanzveranstaltungen. Diese Nebentätigkeiten gehörten gewissermaßen mit zu dem Sold eines Militärmusikers. Der Stabsoboist (Musikmeister) partizipierte an diesen Einnahmen mit 10%, und die Kasse des Musikkorps mit zusätzlich 3%. Das entsprach der Heeres-Dienst-Vorschrift (HDV) 32.

Nun folgten von 1940-43 sechs Semester Musikmeisteranwärter-Lehrgänge an der Hochschule f. Musik in Berlin. Posaunenlehrer war Prof. Alfred Jacobs, bei dem Domroese sich vor allem auf der Altposaune spezialisierte. Ein Sommersemester spielte er sogar Diskantposaune und ließ sich für die Einstudierung von Glucks "Orpheus" ein gebogenes Mundrohr mit passendem Mundstück anfertigen.

Das Kosleck'sche Bläsercorps, das später von Ludwig Plass (2. Posaunist an der Lindenoper) weitergeführt wurde, hatte in Berlin eine gewisse Tradition für alte und originale Bläsermusiken begründet. Dazu gehörte auch die Pflege von Musik mit Luren. Jedenfalls hatte Domroese während einer Sonntags-Matinee im Berliner Schillertheater, wo Heinrich George und Will Quadflieg aus der "Edda" vortrugen, die Gelegenheit, zusammen mit Jacobs stilechte "Lurenrufe" (und Antworten) beizusteuern. Dabei wurden die Schallteller ihrer Instrumente mystisch angeleuchtet. Die Bläser blieben im Dunkeln und brauchten also auch keine Felle oder gar Kopfschmuck zu tragen. Es klang auf jeden Fall germanisch düster, feierlich und stimmungsvoll!

Das hauptamtliche Kapellmeisterstudium verlangte zwölf Prüfungsfächer. Daneben liefen noch die militärischen Disziplinen und die Heeresfachschule in Berlin-Spandau. Auch die Semesterferien waren durch Militärdienst eingeengt. Unsere heutige "Leistungs"gesellschaft ist dagegen ein Spaziergang, so scheint's. Aber Domroese bestand diesen "Prüfungstempel" bravourös, was ihm später bei der Berufung zum Hochschulprofessor sehr zustatten kam.

Doch zuvor hieß es für den 27jährigen, in den Krieg zu ziehen. Er kam an die Ostfront zu seinem bei Staraja Russa am Ilmensee gelegenen Regiment. Hier durfte er das Musikkorps "restaurieren" und durch harte Proben aufpolieren. Die Frucht der Arbeit war schließlich eine Konzertreise über Riga in die Heimatgarnison Lübeck. Die Krönung auf der Rückreise war eine ganze Konzertreihe im Soldatensender "Ursula" in Pleskau.

Im nachhinein betrachtet, kam Domroese trotz aller Grauen des Krieges noch glimpflich davon. Eine Verwundung bescherte dem jungen Ordonanzoffizier einen Lazarettaufenthalt in der Heimat mit zwei anschließenden Offizierslehrgängen als Zug- und als Kompanieführer (Leutnant der Reserve) und schließlich die englische Kriegsgefangenschaft in Schleswig-Holstein, die glücklicherweise nur kurz dauerte.

Denn schon im Sept. 1945 konnte er in Lübeck bei den Städtischen Bühnen seine erstes Orchesterengagement als 1. Posaunist antreten. Von hier aus gelang ihm nach nur einer Spielzeit bereits der Sprung nach Berlin an das Orchester der Deutschen Oper, dem er 31 Jahre lang, bis zu seiner Pensionierung am 1.1.1978, treu blieb. Natürlich wurde er hier als Soloposaunist auch zum "Berliner Kammervirtuosen" ernannt.

Sein alter Lehrer, Prof. Jacobs, empfahl ihn schon 1948 als Lehrbeauftragten für das Hauptfach Posaune an die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Berlin. So stand er in der stolzen Reihe Berliner Posaunenprofessoren zwischen seinen Vorgängern Weschke, Jacobs und seinem Nachfolger Johannes Doms. Wie Jacobs gab auch er Posaunen-Fachliteratur heraus, die bei Bosse, Regensburg und bei Leduc, Paris erschienen ist.

Seinen wohlverdienten Ruhestand genießt. D. bewusst vernünftig gestaltend sommers in Bayern, wo er in Planegg bei München seine Wohnung hat, und die übrige Zeit in Puerto de la Cruz auf Teneriffa. Es scheint eine besondere Kunst zu sein, nach einem reicherfüllten Arbeitsleben, nach einer Bilderbuchkarriere als Musiker, die selbst der Krieg nicht aufhalten konnte, auch die Muße des Alters sinnvoll zu gestalten, Körper und Geist frisch zu halten durch tägliches Schwimmen, durch bildende Reisen, durch Hausmusik (das elektr. Keyboard ist immer dabei!) und einfach durch die Freude am Leben und an dieser trotz allem schönen Welt. Diese Kunst scheint Domroese zu beherrschen, und offenbar bestens sekundiert durch seine Frau, nicht nur in der Hausmusik.

Wir bleiben Professor Domroese weiterhin in Dankbarkeit für seine Denkanstöße besonders hinsichtlich des Zentralarchivs verbunden und wünschen, dass er noch recht lange regen Anteil an unsere Arbeit nimmt.